Gemeindeblatt

der Synagogengemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Verantwortlich für den Inseratenteil: Jacob Heinemann, Duisburg, Weberstraße Nr. 1

1. Jahrgang — Duisburg, den 20. Dezember 1928 (17. Kislew 5689) — Nr. 3

Jüdische Erziehung.

Der Einfluß der Schule auf den Charakter.

Ein Beitrag zur Ueberlegung: jüdische oder christliche Schule.

Von Lehrer W. Bacher, Kassel.

Die deutsche Volksliteratur der letzten Jahrzehnte hat den erziehlichen Einfluß der Schule nicht nur mit allen Zweifeln und aller Ungewißheit über seinen Erfolg belastet, sondern sie hat die schädigende Wirkung der Schulerziehung in erschütternden Bekenntnissen, in noch nie gehörten Anklagen dargestellt. Dichter von überragender Bedeutung legen Zeugnisse von einer ihnen unerträglichen Schulzeit ab. Vertreter der jüngsten Dichtergeneration schütteln die Fesseln ihres Schülerdaseins mit einem Vergeltungsgefühl von sich ab, reinigen ihr Leben von den Spuren systematischer Pedanterie, indem sie Lehrer- und Erziehergestalten im Spiegel ihrer Schülerauffassung zeichnen und in diesen Zerrbildern ein vernichtendes Urteil über das Erziehungswerk der Schule aussprechen. Der denkende Erzieher wird solche Urteile niemals als „Ungehörigkeit", als Rückstände des Werdeprozesses bezeichnen — die hochmütige Selbstsicherheit des Lehrers oder Erziehers ist noch viel unerträglicher als eine übermütige, dichterische Phantasie über die „Tragödie des Schülers" —, er wird als erster die Fehlerquellen aufsuchen, welche für solche nicht überwundene Hemmungen aus der Schulzeit verantwortlich sind. Die Schule bestimmt die Erziehung im wesentlichen durch drei Faktoren, durch den Autoritätswechsel (Eltern — Lehrer), den Milienwechsel und die Klassengemeinschaft. In dieser umrißartigen Arbeit, welche der Entscheidung „jüdische oder christliche Grundschule" dienen soll, sei nur auf das Moment der Klassengemeinschaft Wert gelegt. Müller-Claudius hat in seinem Buche „Deutsche Rassenangst" die „Schicksalsgemeinschaft der Schulklasse" geschildert. Auf dem Gefühl vom „Anderssein" des jüdischen Kindes baut dieser nicht-jüdische Schriftsteller den tragischen Entwicklungsweg des jüdischen Schülers in der nichtjüdischen Umwelt auf. Selbst wenn man Einzelheiten der Darstellung anzweifelt — etwa das Unheimliche am jüdischen Schüler, entstanden durch ein an ihm zu beobachtendes ungewöhnliches Tempo der körperlichen und geistigen Entwicklung (Pubertätsjahre) —, die Gefahr der Vereinsamung mit allen ihren schädigenden Folgen tritt in jeder konfessionell gemischten Klassengemeinschaft ganz besonders in den Jahren des Grundschulalters auf. Diese Leiden des wehrlosen, unverstandenen jüdischen Kindes wird am besten der Lehrer beurteilen, der selbst — wie der Schreiber dieses Aufsatzes — viele Jahre an christlichen Schulen unterrichtet hat. In dieser Klassengemeinschaft gab es keine rohen Angriffe auf den „Juden" im Klassengenossen, manchmal aber traten ein instinktives Ablösen vom jüdischen Kinde, ein Alleinlassen, ein wissendes Beobachten, ein Projizieren von angelernten feindlichen Stellungen, geschaffen durch den Religionsunterricht, hervor und stießen das jüdische Kind — bildlich gesprochen — in die Ecke. Es gibt allerdings auch noch jüdische Eltern, welche — um die Unterschiede des relegiösen Glaubens um jeden Preis zu verdecken, oder um frühzeitig gegen den Antisemitismus „abzuhärten", eine Beteiligung ihrer Kinder am christlichen Religionsunterricht wünschen. Man weiß heute, daß die Kindheitsentwicklung das Fundament zur Charakterbildung abgibt. Erziehungsfehler an der Kindheit führen zu Folgen in ungeahnten Formen. Deshalb muß vor einer solchen Erziehung, die von einem etwaigen jüdisch-politischen oder jüdisch-diplomatischen Standpunkt der Eltern diktiert wird, auf das Eindringlichste gewarnt werden. Die Pädagogik bekennt sich heute zur „Erziehung vom Kinde aus". Darunter versteht man nach den Worten eines hervorragenden Pädagogen „ein ethisch pädagogisches Prinzip, die Grundforderung, nichts Unechtes und Uneigenes in die Seele der Kinder hineinzutragen". Etwas „Uneigenes" ist die Welt der Anders-Religiösen. Sie kann dem Kinde bekannt werden, nachdem es zum mindesten in der Grundschulzeit im Eigen-Jüdischen fest und sicher geworden ist. „Kinder brauchen mehr Liebe als Unterricht." (Jean Paul.) Diese Liebe, durch welche das Kind wie auch der Erwachsene kultiviert werden, spendet nur die von allen seelischen Erschütterungen bewahrte Eigen-Atmosphäre der jüdischen Grundschule. Man sucht heute die pädagogischen Bewegungen aus der Umklammerung durch politische Stromungen freizumachen. Befreit von allen „Standpunkten", erlöst aus allen Kompromissen ist Erziehung nichts anderes, als Verwirklichung des Bibelwortes: „Gib eine weihevolle Erziehung dem Kinde, entsprechend seiner Art." Erziehung ist nur dann Weihe, wenn sie die Eigenart berücksichtigt. Jüdische Eigenart verpflichtet zu einem Erziehungswege, der in der jüdischen Grundschule beginnt.

Altisraelitische Erziehung.

Von Kaplan Franz Rödel (München).

In Tagen, wo ein so heißer Kampf um die Seele des Kindes entbrannt, wo man mit staatlichen Gesetzen dem Erziehungsproblem in mancher Hinsicht irregeleitete Bahnen weisen möchte, in Tagen, wo die Jugend gegenüber solchen Gefahren sichergestellt werden muß, in Tagen endlich, in denen der Jugend infolge der zeitveränderten Verhältnisse ganz andere und ganz neue Aufgaben erwachsen, da scheint eine Rückschau in die ferne Vergangenheit nicht ohne Interesse, um von der Erziehung und Heranbildung der Jugend bei jenem Volke zu erfahren, das durch die höchsten kulturellen Werte, die es der vorchristlichen Menschheit vermittelte, weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Ich meine das Volk Israel. Eine derartige rückschauende Betrachtung hat für Unterricht und Erziehung nicht nur geschichtliches Interesse, sondern auch unsere heutige Zeit kann daraus Anregungen und Richtlinien schöpfen, die nützlich unter wesentlich anderen Daseinsbedingungen verwertet werden können.

Wie aus dem Buch der Sprichwörter 6, 20; 31, 1 hervorgeht, lag die Erziehung der Kinder ganz in den Händen der Mutter. Dieser mütterlichen Obsorge blieben die Mädchen bis zur Verheiratung anvertraut. Anders war es bei den Knaben. Ihre Erziehung ging schon frühzeitig aus den Händen der Mutter in die des Vaters über. Diese Maßnahme liegt in der jüdischen Ueberlieferung begründet, wonach der Vater womöglich seinem Sohne selbst den ersten Unterricht geben soll und im Falle des Schulbesuchs soll ihn der Vater persönlich dahinführen. Diese Heraushebung des Vaters als erzieherischer Faktor in bezug auf die männliche Erziehung hat ihren Grund in dem vaterrechtlichen Verhältnis, das sich auch nach der erzieherischen Seite auswirkte. Der Bildungsgang als solcher erstreckte sich vor allem auf die Schrift- und Lesekunst. Zu dieser Annahme berechtigen die zahlreichen Andeutungen über die Kenntnis der Schrift und ihre ziemlich verbreitete Kenntnis. Ein anderer Weg als der des Unterrichts läßt sich nicht annehmen. Es ließen sich als Beweis dafür genügend Stellen aus der Schrift selbst anführen, nur einige seien zur Klarlegung herausgehoben. 5. Mos. findet sich die Vorschrift, daß jedermann an die Pfosten seines Hauses und an die Tür die Worte schreiben sollte: „Jahwe, unser Gott, ist ein einziger". Jos. 18,8 wird berichtet, daß Josue das Land Stadt für Stadt vermessen und diese Vermessung schriftlich aufzeichnen ließ. Oder gehen wir in die Zeit der Propheten, so finden wir unter ihnen Männer aus dem gewöhnlichen Volke, die Schrift und Sprache in ganz außergewöhnlicher Weise beherrschten. Der Unterricht in Schrift und Sprache oblag aber in den meisten Fällen den Vätern selbst, wie auch die Väter die Kunde von der Vergangenheit des Volkes übermittelten. Diese Volkskunde über Geschichte, Sitten und Gebräuche des Volkes nahm einen breiten Raum ein. Bei verschiedenen Anlässen begegnet uns in der Schrift die Mahnung, den Kindern Begebenheiten der Vergangenheit und daran sich knüpfende Einrichtungen und Sitten in Erinnerung zu bringen und zu erklären. Es sei hier beispielsweise nur hingewiesen auf die Passahfeier 2. Mos. 12, wo es heißt: „Und wenn eure Kinder zu euch sagen: Was für ein Brauch ist das? so sollt ihr ihnen antworten: Das ist das Opfer des Vorübergangs des Herrn, der in Aegypten an den Häusern der Söhne Israels vorübergegangen ist, während er die Aegypter schlug." Es ist einleuchtend, welchen Zweck man mit der Uebermittlung der Volksgeschichte an die Jugend verfolgte. Man wollte durch die Herausstellung der großen Vorbilder der Vergangenheit den Charakter

der Jugend bilden und stählen. Aber nicht bloß ein Bildungsmittel für den Charakter war sie, sondern ihr unübertrefflicher Wert lag in dem religiös-sittlichen Gehalt. Eine göttliche Geschichte ist Israels Volksgeschichte; denn Gott führte und leite.e sein Volk, übte an ihm seine Großtaten, offenbarte seine Allmacht, Weisheit und Güte, die Kundgebungen seines heiligen Willens bilden die Marksteine auf dem Jahrhundertwege des Volkes. Und so gestaltet sich der Unterricht in der Volksgeschichte zum Un.erricht in der Religion, wird zum Glaubens- und Sittenunterricht. Dabei erhielt der Unterricht im Gesetze noch einen besonderen Nachdruck. Die Art des Gesetzesunterrichts geschah wohl mündlich, in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten machte man auch öf.er Abschriften des Gesetzes zum Zwecke der Unterrichtserteilung.

Auf Grund von Andeutungen in den Geschichtsbüchern sind wir berechtigt zu der Annahme, daß in der altisraelitischen Erziehung dem gesanglichen wie musikalischen Unterricht ein breiter Raum gewährt wurde. Richt. 5,1 läßt Deborah und Barak ein Siegeslied anstimmen nach der Besiegung der Kanaani.her. Ebenso wird Richt. 16,25 berichtet, daß die Philister durch Simsons Spiel sich unterhalten ließen. Vor allem hören wir immer wieder, daß das Volk bei der Tempelweihe unter Flötenspiel auf Zion hinaufzog, wie es überhaupt in Israel Brauch gewesen, unter Gesang und Flötenspiel zu den Festzeiten zu pilgern. Solche musikalische Ausbildung geschah teils in der Familie, teils in den späteren Prophetenschulen.

Sehr großes Gewicht legte man in Altisrael, die männliche Jugend in Dingen der praktischen Lebenserhal.ung gründlich auszubilden. Viele Stellen in der Bibel berechtigen zu dem Schlusse, daß die Männer in der Speisebereitung gut bewandert waren. Auch begegnen uns Männer, die zu Hoherem bestimmt und ausersehen, bei denen die Handarbeit starke Pflege fand. Unsere bisherige Betrachtung zeigte uns das altisraelitische Erziehungswesen im Rahmen der Allgemeinbildung, einiges muß aber auch gesagt werden über die bei den alten Israeli.en übliche Berufsausbildung. Es läßt sich nicht leugnen, daß die kulturelle Entwicklung des Menschengeschlechtes zwei unumstößliche Tatsachen zeigt. Einmal nimmt die Allgemeinbildung der Jugend ihren Anfang in der Familie, das zweite ist das zeitliche Vorausgehen der Berufsbildung, also erst berufliches Wissen, dann erst allgemeines Wissen. Das Warum dieser Tatsache ist auch sehr einleuchtend; denn dem Menschen in den Anfängen der Kultur war die Aufgabe zugefallen, „die Erde sich dienstbar" zu machen, um damit seine Existenz sicherzustellen. Infolgedessen lag auch die Wiege der Bildung in der Familie und ihre Morgengabe war daher auch die Berufsbildung. Die Eltern gaben zum. den Kindern Unterweisungen in den Dingen, die in den Bereich der notwendigsten Lebensbedürfnisse gehör.en. In den Anfängen der Kultur war der Mensch von jeder materialistischen Einstellung frei, darum verband sich mit dieser lebensnotwendigen Unterweisung in praktischen Dingen auch eine Unterweisung in jenen Grundlehren, die den Menschen über das Diesseits erheben und ihn befähigten, ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein und zu werden. Diesen Entwicklungsgang nahm auch die Erziehung in Altisrael. Als Israel in das Gesichtsfeld der Geschichte trat, trieb es Viehzucht, ab und zu auch Feldbau. Diese Art der Be.ätigung gab den Grundton zur Berufsbildung für die heranwachsende Jugend. Die Väter unterrichteten ihre Söhne in dem, was die Viehzucht und Ackerbau zu wissen erheischten. Mit dem Aufhören des Nomadenlebens und mit dem Beginn des Ackerbaues ergab sich die Notwendigkeit, Wohnstätten wie auch Werkzeuge herstellen zu können. Man wird also in diesem Kulturabschnitt die Jugend namentlich im sogenannten Handwerk unterwiesen haben. Daraus en wickelte sich mit dem Fortschreiten der Kultur eine Gesellschaftsschicht, die erwerbsmäßig sich mit der Herstellung von Bedarfsartikeln und Werkzeugen befaßte. Daraus ergab sich von selbst auch eine Erweiterung des Betätigungsfeldes der Berufsbildung. Nicht mehr die Familie bildete ihr alleiniger Sitz, weil ja einzelne Söhne eine andere Lebensart wählten als der Vater. Eine nicht unerhebliche Förderung erfuhr die Berufsbildung durch den scheinbar schon frühzeitig erfolgten Zusammenschluß der Handwerker. Jer. 37,21 erwähnt zum Beispiel eine „Bäckergasse" in Jerusalem, Jes. 7,3, 36,2 ein Walkerfeld. Als man zum ersten Male Gefangene nach Babel verschleppte, befanden sich neben den Vornehmen besonders auch Schmiede und Schlosser dabei. Sehr wenig ist in den biblischen Büchern von einer besonderen Ausbildung für Händler und Kaufleu.e zu lesen. Hand in Hand ging neben der praktischen Berufsbildung, die sich auf rein materielle Lebenszwecke erstreckte, auch die höhere Berufsbildung. Vor allem kommt hier die Ausbildung zum Priesterstand in Betracht. Denn ähnlich wie in Babylon und Aegypten war in Altisrael die Priesterschaft die Pflegerin nicht nur des religiösen, sondern auch des weltlichen Wissens. Wo das Heiligtum des Volkes stand, da wurde neben der Vorbereitung zum Priesterberuf auch die weltliche Wissenschaft geübt. Denn die Heiligtümer gelten ja als die Stä.ten, wo die Heilkunde und die Rechtskenntnis vermittelt wurde. Anfangs wohl wird sich diese Ausbildung im engen Kreis der Priesterfamilien vollzogen haben, bald brachten es aber die wissenschaftlichen wie gesellschaftlichen Verhältnisse mit sich, daß die Knaben der Priesterschaft zur Ausbildung und Erziehung überlassen wurden. Am Heiligtum sammelte man die Schätze der Nationalliteratur mit großem Fleiße, bewahrte sie mit Sorgfalt und benützte sie zur Ausbildung der Priesterschaft und der Kinder aus vornehmen Familien. Die Bemerkungen in den alttestamentlichen Geschichtsbüchern, wie 5. Mos. 31, 9–14, Jes. 24,26, 1. Sam. 10,25, lassen diese Annahme als begründet erscheinen. Der spätere Stand der Schriftgelehrten wird seinen Ursprung sehr wahrscheinlich in den Schulen an den heiligen Stä.ten haben.

Als das israelitische Staatswesen in der Weise geordnet war, daß zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten geeignete Persönlichkeiten berufen werden mußten, wird sich auch hier eine besondere Beamtenausbildung fühlbar gemacht haben. Zunächst war sie wohl nur auf die Kinder der königlichen Familien beschränkt, denen in den meisten Fällen ein eigener Erzieher beigegeben ward. So wurde Salomo dem Propheten Nathan übergeben. In späteren Zeiten hat man auch andere junge Männer mi. dem Königssohn zu Hof- und Staatsämtern herangebildet. Ob dies in der Tempelschule geschehen oder in einer eigenen Anstalt, dafür lassen sich vollgenügende Beweise erbringen. Außer einer Ausbildung zum Beamtenstand wird es wohl auch eine solche zum Berufsmilitär gegeben haben, namentlich dann, als ein stehendes Heer zur Einführung gelangte.

Diese kurze Betrachtung über das Bildungswesen in Altisrael mag uns belehren, daß auf diesem Gebiete auch die Vorwelt nicht ganz verrostet gewesen. Wissensdurst und Bildungsdrang machten von jeher das Wesen des Menschen aus und fanden daher auch zu allen Zeiten ihre entsprechende Entfaltung. Die Allgemein- wie auch die Berufsausbildung war im alten Israel von einem Geiste durchhaucht, auf eine einhei.liche Grundlage gestellt. Es war die Welt- und Lebensanschauung, die Moses, der Mann Gottes, seinem Volke vermittelt hatte. Aus dieser Einheitsschule heraus gingen dann jene großen Charaktere hervor, die trotz aller Wechselfälle in den Geschicken des Volkes jene Güter treu behüteten, die allein ein Volk unvergänglich machen.

Gründet Jugendschulen.

Von Dr. Joachim Prinz (Berlin).

Der Aufforderung, über Fragen der Jugend zu schreiben, kommt man heutzutage nicht mehr mit derselben Freudigkeit nach, wie es etwa vor 5 Jahren noch der Fall gewesen wäre. Damals waren die Fragen der Jugend und besonders die Fragen der Jugendbewegung sehr zentral, und alles, was sie anging, ging auch uns an. Seit dem Zusammenbruch der großen Jugend-Organisation ist man ein weniger ruhiger geworden. Ein wenig überlegter und ein wenig flacher zugleich. Das, was früher innerhalb der Jugendbewegung leidenschaftlicher Sturm gewesen ist heu.e so ziemlich abgeebbt, und es ist vielen, die früher sehr [illegible] um Jugendbewegung gemacht haben, von diesem [illegible] etwas schal im Munde geblieben. Deshalb wird der in den letzten Jahren einsetzende Hang zum sachlichen und zum systematischen auch innerhalb der Jugendbewegung von uns als eine gute und als eine begrüßenswerte Entwicklung empfunden. Die Abkehr vom Romantischen, vom lodernden Feuer und vom schmalzigen Wandervogellied zum Pfadfinder und zum Scout ist durchaus zu billigen und zu begrüßen. Ich glaube, daß diese Entwicklung von der Romantik zur Sachlichkeit nicht nur auf die Formen der Jugendbewegung und auf das eigentliche Jugendbewegungsleben sich zu beschränken braucht. Sondern es scheint mir besonders notwendig, daß gerade die kulturelle Arbeit der Jugendbünde, die bisher auch etwas Romantisches gehabt hat, auch von diesem Streben nach Sachlichkeit geleitet wird. Ich sage, daß auch die Kulturarbeit der Jugendbünde etwas Romantisches gehabt hat, und ich meine damit das Ungeordnete, das Unsystematische, das die gesamte Kulturarbeit der Jugendbewegung bisher beherrscht hat. Die Stoffauswahl war eine relativ zufällige. Sie war diktiert entweder von dem besonderen Interesse des Bundes, oder aber von dem jeweiligen Interesse des Kursleiters.

Im Rahmen einer Vortragsreihe in der Volkshochschule in Berlin habe ich den Vorschlag gemacht, zur Systematisierung der Jugendarbeit eine Schule der Jugend zu gründen, in der ganz systematisch und von Menschen, denen die Beschäftigung mit jüdischer Kultur Lebensarbeit geworden ist, Kulturarbeit geleistet werden soll. Diese „Schule der Jugend", die sich in guter Vorberei.ung befindet, und von der wir hoffen, daß sie in kurzer Zeit realisiert werden wird, wird den gesamten Umkreis der jüdischen Bildung zu übermitteln haben: Hebräisch, Geschichte, Bibel, Philosophie, Musik, Volklore, Gegenwartskunde, Politik usw. Wir glauben, daß der Besuch einer solchen Schule innerhalb der Jugendarbeit etwas sehr Ersprießliches leisten kann, ja daß er sogar dazu beitragen kann, die Schicht der jüdisch Gebildeten wieder etwas breiter zu machen. Der Typus, der in dieser Schule

erzogen werden soll, ist nicht etwa der des Gelehrten. Sondern es ist der Typus des gebilde'en Juden, dem jüdisches Wissen und besonders jüdische Art zu denken nicht fremd ist, und der in irgend einem Gebiete, das ihm naheliegt, imstande ist, festeren Fuß zu fassen und sich besonders eingehend zu beschäftigen. Das was für Berlin gilt, gilt für die mittleren Städte noch besonders. Denn gerade Berlin bietet ja den Jugendlichen wesentlich mehr als irgend eine andere Stadt in Deutschland. Umso wesentlicher scheint es mir, zur Gründung solcher Jugendschulen im Reiche aufzurufen. Das brauchen nicht immer die komplizierten Schulen zu sein, wie wir sie für Berlin planen. Aber es ist notwendig, daß diese ganze Kulturarbeit aus den Händen der Jugendlichen genommen wird und in die Hände von Menschen gelegt wird, die die Sache beherrschen. Es ist das eine Aufgabe, die sicherlich nur den maßgebenden Stellen der jüdischen Gemeinde unterbreitet zu werden braucht. Die einsichtigen Stellen werden sicherlich eine solche Schule, die nicht nur der Bildung der jüdischen Jugend aller Bünde dient, sondern die sicherlich eine gute Möglichkeit bie'et, Gegensätze zu überbrücken, die zwischen den einzelnen Bünden bestehen, gern subventionieren und in jeder Weise unterstützen.

Das Schulwesen in Palästina.

Von Dr. Hugo Bergmann (Jerusalem).

Der Bericht der Mandatsregierung über die Tätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens gibt in vieler Hinsicht zu denken. Zunächst eröffnet er einen Einblick in die Arbeit, die die Regierung zur Hebung des kulturellen Niveaus bei den Arabern geleistet hat. Die Zahl der Schüler in den Regierungsschulen hat sich seit dem Jahre 1920, wo sie ihre Tätigkeit aufnahmen, verdoppelt. Sie beträgt jetzt 20 000 Schüler. Besonders zwei Aufgaben hatte sich die Regierung von vornherein gesetzt. Die Einbeziehung des flachen Landes in das Schulwesen und die Einbeziehung der Mädchen. Man hatte sich einen festen Plan gemacht, nach dem jedes Jahr 75 Schulen eröffnet werden sollten und man dachte danach im Laufe von sieben Jahren etwa das Schulnetz Palästinas ausbauen zu können. Diese Pläne kamen freilich aus Geldmangel nicht ganz zur Ausführung. Die einzelnen Dorfgemeinden bauen selbst nach Plänen der Regierungsingenieure die Schulhäuser, die den strengsten sanitären Forderungen entsprechen müssen. Dafür zahlt die Regierung dem Lehrer, der ein Gehalt von 5 bis 11 Pfund monatlich bekommt, einen Lohn, der für palästinisch-arabische Verhältnisse hoch genug ist, um für die höheren Mittelklassen den Lehrerberuf anziehend zu machen. Der Unterricht umfaßt freilich nur die elementarsten Gegenstände. Ein besonderer Wert wird auf die Gesundheitslehre gelegt und viele sanitäre Maßnahmen, wie die Trachombehandlung, sind Amtspflicht der Dorflehrer. Die Fellachen scheinen zu finden, daß von diesen Schulen ein Segen ausgeht. Jedenfalls sind die Eltern, die doch selbst Analphabeten sind, eifrig bemüht, ihren Kindern diesen Vorteil zu sichern, die Baukosten werden gern übernommen, das Gebäude jedem Fremden mit Stolz gezeigt und die Kinder werden von den Eltern sehr regelmäßig in die Schule geschickt. Kommen hingegen Verstöße vor, so schließt die Regierung die Schulen und stets hat diese Maßnahme die gewünschte Wirkung.

Die Mädchenbildung setzt sich unter der meist muselmanischen Bevölkerung relativ langsam durch. Es fehlt auch sehr an Lehrerinnen. Die Regierung unterhält eine Lehrerinnenbildungsanstalt mit Internat. Es ist gelungen, eine größere Anzahl von Lehrerinnen heranzubilden, aber es fehlt noch immer an Lehrerinnen für das Dorf. Die ausgebildeten Mädchen tendieren meist nach der Stadt und außerdem ist die Zahl der Muselmaninnen unter ihnen relativ klein und man kann in die von Moslems bewohnten Dörfer keine Christinnen schicken. Man hat schon verschiedene Maßnahmen erwogen, diese Verhältnisse zu bessern und besonders der „Landflucht" Einhalt zu tun, jedoch ist das Problem vorläufig noch ungelöst.

Der Regierungsbericht beschäftigt sich auch eingehend mit den unter Regierungsaufsicht stehenden Privatschulen, so auch mit den zionistischen. Man legt an sie einen anderen Maßstab an als an die arabischen Schulen und hat sie wohl mehr an den englischen gemessen. Nur so erklärt sich der Tadel gegen „kontinentale" Methoden des Unterrichts in den zionistischen Schulen, d. h. eine allzu theoretische Lehrweise ohne Heranziehung der Schüler zur Mitarbeit. Es wird auch mangelnde Gründlichkeit und mangelnde Erziehung zur Akkuratesse hervorgehoben, aber auch betont, daß die zionistischen Schulen den Gesichtskreis der Schüler erheblich weiten und ihnen große Interessengebiete erschließen.

Das Heft enthält auch sehr erhebliches und detailliertes statistisches Material. Es gibt etwa 67 000 Schüler in Palästina, mehr als ein Drittel von ihnen, 27 000, sind Juden, während die Juden noch nicht ein Sechstel der Bevölkerung bilden. Das größte einheitliche Schulwerk ist das der Regierung mit seinen 20 000 Schülern, unter denen die Moslems, in deren Interesse dieses Schulwerk ja auch gegründet wurde, bei weitem überwiegen (88 Proz.). Fast ebenso groß ist das zionistische Schulwerk mit fast 18 000 Schülern. Sonst ist das Schulwerk ziemlich zersplittert; so verteilen sich die übrigen 8000 jüdischen Schüler auf 12 Organisationen, die 15 000 christlichen auf 33 und die 4500 mohammedanischen, die nicht von der Regierung abhängig sind, auf 4 Organisationen. In bezug auf die Lehrerzahl ist die Regierung relativ am ungünstigsten gestellt, es kommen zirka 27 Schüler auf einen Lehrer, während es bei den Juden nur 20, bei den Christen gar nur 15 sind. Solche Ziffern sind aber, an europäischen Verhältnissen gemessen, durchweg sehr günstig zu nennen.

Die Bildung der Mohammedaner bleibt vorläufig eine äußerst primitive, fast alle Kinder befinden sich in den untersten Klassen, während die höheren nur schwach besucht sind. Interessant ist auch das Verhältnis der Geschlechter. Bei den Juden überwiegt die Zahl der Knaben nur um ein geringes, was um so weniger bedeutet, als auch die Zahl der geborenen Knaben in Palästina etwas größer ist. Bei den Christen sind die Mädchen fast die Hälfte der Gesamtschülerschaft, bei den Mohammedanern aber weniger als ein Fünftel. Trotzdem ändern sich, wie aus den Jahrestabellen hervorgeht, auch diese Verhältnisse zum Guten. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß sich zwar die jüdische Schülerzahl seit der englischen Okkupation um zwei Drittel vergrößert hat, daß sich aber in demselben Zeitabschnitte auch die jüdische Bevölkerungszahl verdoppelte. In derselben Zeit hat sich aber auch die Zahl der arabischen Schüler (nicht nur in den Regierungsschulen!) fast verdoppelt — sie stieg von 25 000 auf 40 000, während sich die arabische Bevölkerung nur im Verhältnis der natürlichen Vermehrungszahl vergrößert hat.

Interessant ist die absolute Getrenntheit zwischen Juden und Arabern im Schulwesen. Es würde vielleicht bei dem noch mangelhaften Ausbau des Schulnetzes naheliegen, daß in Orten mit kleinen Minoritäten die Schule gemeinsam wäre. Jedoch ist die Fremdheit und der kulturelle Abstand noch zu groß. Es sind wohl 543 jüdische Kinder ausgewiesen, welche nichtjüdische Schulen besuchen, aber darunter sind 520 (!) in den eigens für Juden errichteten Missionsschulen. Nur 46 nichtjüdische Kinder haben in jüdischen Schulen Aufnahme gefunden. Dies bei 67 000 Schulkindern, die es in Palästina gibt.

Wort und Tat.

Ergänzende Betrachtungen.

Lieber Naphtali ben Schlomoh!

Man braucht nicht in allen Punkten mit Deinem Aufsatz einverstanden zu sein, um Dir kräftig die Hand zu schütteln. Jawohl, *Deine* Worte sind eine Tat, eine erfrischende Tat, endlich ein aufrichtiges, ehrliches und eigentlich selbstverständliches Bekenntnis zum wahren Judentum.

In dem kürzlich erschienenen, sehr empfehlenswerten Kriegsroman von Ernst Glaeser, „Jahrgang 1902", wird ein jüdischer Manufakturwarenhändler in einer kleinen Stadt geschildert. Ein garnicht unsympathischer, etwas verängstigter Kleinbürger, mit einem gutgehenden Geschäft und einer resignierten Einstellung zu den christlichen Mitbürgern. So trifft ihn der Krieg, der im Städtchen mit Jubel empfangen wird. Der Jude heult nicht nur mit den Wölfen, sondern überheult sie, seine Schaufenster heulen und an seinem Balkon flattert eine Riesenfahne. Flattert noch, als die anderen Fahnen in der Stadt längst wieder eingezogen ...

Dieser Mann ist leider nicht nur eine Romanfigur, es ist ein Typ im deutschen Judentum, der ständig seinen Minderwertigkeitskomplex durch besonderes Hervortun zu kompensieren bestrebt ist. Auf diese Weise entstand Lissauers „Haßgesang", eins der niederträchtigsten Machwerke, die der Krieg hervorgebracht hat. Der wohlverdiente Fußtritt von christlicher Seite erfolgte prompt. Der Literarhistoriker Carl Busse gab bald darauf eine Sammlung Kriegsgedichte heraus, und bemerkte im Vorwort verächtlich, daß aus diesem Gedicht nicht der ehrliche deutsche Manneszorn, sondern ein schleichender undeutscher Haß spräche. Das Gedicht ist aber weder deutsch noch jüdisch, sondern einfach ein verlogener Phrasenschwall und glücklicherweise längst vergessen. Aber diese jüdischen Literaten, Schriftsteller, Publizisten und auch Rabbiner, die sich in Kriegsbegeisterung und Annexionslust überschlugen — es gab Rabbiner, die wie ein Bezirksfeldwebel darauf achteten, daß ihre Gemeindemitglieder auch wirklich in den Schützengraben gelangten — diese in tiefster Seele unwahren und deshalb unjüdischen Menschen, wir wollen sie nicht vergessen. Wir glauben ihnen nicht mehr, wir wollen sie nicht mehr hören und wir bestreiten ihnen jedes Recht, im Namen des Judentums und der Menschheit ihre Stimme zu erheben.

Mordechai.

Urkunden.

Protokoll des stellvertretenden Ortsvorstehers von Latum vom 24. November 1797.

(Vgl. den Aufsatz „Jüdische Wanderung um Duisburg" in Nr. 1.)

„Zwey Juden Nahmens Marcus auß Rees und Levi Spir kamen vom Kölner Mark mit dem Krevelderwagen bis Neus hatten bei sich im Mantelsack zwey beygürtel mit Geld vor zwanzig Ochsen. In Neus gaben sie im Wirtshaus den Mantelsack dem Treiber Theodor Müller gemelten trüge den grünen reise sack bis in Brül bey Albrecht, damit ein glaß Bier und Branntwein trinken. Der Treiber Nahme den Mantelsack wieder auf da kam außer Brül ein Mann von Reinberg, Johan Krot und sagte er hat Korn und Geld abgeliefert. Vor Reinberg und hat die Vons bey sich, wir sagten wir gingen auf reinberg. Der Mann erwiederte er ginge soweit wie wir gingen. Da wir von Brül eine Viertel Stunde waren gangen kam ei Mann mit einem blauen Kittel etwas bücklich und halb Hosen, und ginge mit uns über und sagte er ginge auf Dusburg. Voraus gingen 2 Leut wohlgekleid in ... (unleserlich). Der Marcus

trug sehn Mantel und sagte zu dem Mann Krot er sollte eine Kanne B'er haben und dafür den Mantel tragen. Er erwiderte er konnte nicht, er hat jetzt soviel in Gedanken und muß Augenmerk halten und nahme nach gute Ansprache und trüge den Mantel mitten im Busch, der Busch Nahme Ligertz, kamen Vier bis Fünf Spitzbuben mit Gewalt mit pistollen und Messer und sagten wir sollten abgebén. Die pistollen und Messer auf die Brust gehalten und nahmen mit gewalt dem Treiber den Sack vom Rücken geschnitten und hielten die pistollen und Messer auf die Brust und Nahmen alles ab was sie hatten außer ein wenig zehrgeld, welches sie nicht fanden. Dem Treiber sein Sackes mit 4 Rthlr. und etwas Equipage wurde mit hinweggenohmen. Der Krot behielte den Mantel und tätten ihm nichts und sagte nun lauft was ihr laufen könt und trug den Mantel bis Latum in den Schwanen. Nach eyns bey dem Mann Krot ginge ein Mann ich fragte wer er wär er sagte der Mann ist etwas besoffen und sprach etwas mit ihm. Und kam bey mir und zeigten es an wie sich dieses zugetragen hat. Latum den 24. Nobris 1797 geschrieben und unterschrieben Anton Wellen im Namen Peter Koter, Vorsteher, Marcus Jakob auß Rees Levi Spir auß Rees.

(Einer aus der Bande, ein Nichtjude, wurde gefangen, vor das Assisengericht in Köln gestellt und zum Tode verurteilt. Unter den Belastungszeugen war auch der oben erwähnte Jakob Marcus: er erkannte den Räuber sofort, da er beim Ueberfall bemerkt hatte, daß derselbe nur vier Finger an einer Hand besaß.)

*

Die Duisburger Juden von 1861.

(Aus dem soeben in Neudruck erschienenen Auszug aus dem Adreßbuch vom Regierungsbezirk Düsseldorf, Bürgermeisterei Duisburg: Gesamteinwohnerzahl 18 601, darunter 140 Juden.)

Bamberger, Daniel, Lotterie-Einn., Sonnenwallstr. IX. 13.
Cahn, Leop., Viehhändler, alter Markt III. 131.
Cohen, Salomon, Manufaktur- und Kleiderhandlung, Beckstraße V. 11.
David, Dav. Gompel, Geschäftsf., Beckstr. V. 47.
Kann, Samuel, Metzger und Viehhändler, Münzgasse VI. 192.
Leiser, Sam., Metzger, Burgplatz III 71.
Levy, Abrah., Viehhändler, Beckstr. VI. 140.
Levy, David, Fettweider und Lichterzieher, Beckstr. V. 11.
Levy, D. G., Viehhändler, Beckstr. VI. 140
Levy, Marcus, Viehhändler, Beckstr. V. 37.
Levy, Moses, Viehhändler, Sonnenstr. IX. 5½.
Löwenthal, Abr., Manufakturwarenhdlg., Schwanenstr. IV. 22.
Philipps, Herz, Metzger, Schwanenstr. IV. 5.
Philipps, Philipp, Metzger, Klosterstr. 102, 1/16.
Silberstein, Max, Metzger, Ulrichstr. V. 61.
Steinhardt, Abr., Manufakturhandlung, Königstr. VII. 3.
Sternberg, A., Leinenhandlung, Taubenstr. IX. 81⅕.
Vosen, Benj., Metzger und Viehhändler, Rheinstr. IV. 195.

*

Schuldschein der Stadt Rees zugunsten des Juden Nathan Baes vom 23. Mai 1701.

Wir Bürger Meister, Scheppen und Rath wie auch principal Geerbte der Stadt Rees Urkunden und Bekennen hiedurch für uns und Unsere Nachkommen, welchergestalten, als die Hochlöbliche Landes Collegia unterm 21. dieses Monaths zum behuef der Kriegeskosten = 600 Rthlr. auß Rees repartiret und Solche Vor den 29. dieses bey Straf Militairischer Execution nicht Allein der Vorschrift gemäß auf die Bürgerschaft vertheilen, sondern auch soth beygetrieben und abgeführet wißen wollen.

Der Jude Nathan Baes auß unßere Vertheilung und Gesinnen die Summam Von 25 Rthlr. Schreibe Fünfundzwanzig Rthlr. jeden zu 60 stübr uns Baar geliehen und Vorgestrecket.

Wir quittiren über derselben Beschehene Auszahlung mit Verzicht auf die Ausflucht nicht gezahlt noch zu Vorstehenden Behuef verwendeter Gelder Und versichern unserr Creditor davor jährl. 5 pro Cento zahlen und so bald das Darlehn Vom Lande der Stad. restituiret wird, daßelbe forth wieder Ablegen zu laßen, zu des Credditoris sicherheit Stellen Wir nicht allein unsere Stadts patrimonial, sondern auch unsere Bürgerliche Gründe um sich bey un Verhoften Mißzahlunge fall pro Capitali Interesse und Kosten daraus bezahlt zu machen.

Wo Wieder uns keine Ausfrüchte sie haben Nahmen Wie Sie Wollen helfen mögen, sondern es Soll uns nichts dann Danbahrliche Bezahlung Von unsere Schuldigkeit Befreyen.

Urkundlich unseres Stadt Insiegels und Unterschriften so geschehen Rees d. 23. May 1701.

L. S. Acht Unterschriften.

(Fortsetzung folgt.) H. E.

Jüdische Nachrichten.

Das Liberale Judentum in Deutschland und die Jewish Agency.

Berlin. (JTA.) In der morgen erscheinenden Nr. 50 der „Jüdisch-liberalen Zeitung" nimmt Herr Landgerichtsrat Dr. Arthur Lilienthal-Berlin, Mitglied des Vorstandes der Vereinigung für das liberale Judentum und des Vorstandes der Berliner Jüdischen Gemeinde, das Wort zur Frage der Beteiligung des liberalen Judentums an der Jewish-Agency. In der von der Schriftleitung vorangeschickten Bemerkung heißt es u. a.:

„Bisher hat noch kein Gremium der „Vereinigung für das liberale Judentum" offiziell zur Agency-Frage Stellung genommen; die nachfolgenden Ausführungen eines der prominentesten liberalen Führer dürften aber die Auffassung weiter Kreise der deutschen nichtzionistischen Judenheit widerspiegeln. Sie verdienen daher die größte Beachtung."

Nach einer einleitenden Feststellung über den gegenwärtigen Stand der Jewish-Agency-Frage bespricht Dr. Lilienthal die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten in Deutschland und erklärt: „Wir müssen willens sein, an der Siedlung im Lande der Bibel, der Ursprungsstätte unserer Gemeinschaft, mitzuarbeiten. Vorbedingung für eine gemeinsame Arbeit ist aber natürlich, daß man von zionistischer Seite denen, die die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung des Palästina-Werks schaffen, den entsprechenden Einfluß zugesteht und ihrer Einstellung Rechnung trägt. Eine Zusammenarbeit, wie man sie sich offenbar noch immer bei vielen Zionisten vorstellt: Palästina-Arbeit ausschließlich in zionistischer Ideologie, sehr wesentlich auch mit dem Gelde und der Arbeit von Nichtzionisten, ist nicht möglich."

Weitere Schlußfolgerungen des liberalen Führers sind: „Die gemeinsame Palästina-Arbeit selbst muß entpolitisiert werden. Das muß in zwei entscheidenden Punkten zum Ausdruck kommen. Die Einwanderung darf nur in dem Umfang erfolgen, in dem das Land wirtschaftlich zur Aufnahme der Einwanderer imstande ist. Die Siedlung muß in dem Geist friedlichen Zusammenlebens mit den Arabern unter Rücksichtnahme auch auf ihre Interessen erfolgen . . . Eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit der gesamten Judenheit dürfte sich nicht auf Palästina beschränken, sondern müßte ein planmäßiges Siedlungswerk für die ganze Welt schaffen."

In dem Schlußkapitel faßt Dr. Lilienthal die Wünsche, die seiner Meinung nach von nichtzionistischer Seite für ein Zusammenarbeiten in Palästina ausgesprochen werden sollten, wie folgt zusammen: 1. Einräumung eines entsprechenden Einflusses auf die Palästina-Arbeit. 2. Respektierung unserer nichtnationalen siedlungsmäßigen Einstellung zum Palästinawerk auch nach außen. Eine Palästinawerbung auf der Grundlage nationaler Anschauungen ist nicht möglich. 3. Die Entpolitisierung der gemeinsamen Palästina-Arbeit muß ihren Ausdruck finden in zweierlei: a) bei der Einwanderung in dem Grundsatz des Gleichgewichts zwischen der Zahl der Einwanderer und den wirtschaftlichen Fähigkeiten des Landes; b) in der Herstellung eines vernünftigen Verhältnisses zu den Arabern. 4. Palästina-Abkommen als Teil eines Gesamtkolonisationsabkommens mit dem Ziel einer planmäßigen Siedlung in der ganzen Welt.

Der Verfasser schließt: „Daß eine Zusammenarbeit für Palästina eine Milderung in der Form innerjüdischer Parteikämpfe bringt, sollte selbstverständlich sein. Gemeinsame Arbeit wird das Verständnis des einen für den anderen fördern und das Gefühl der Gemeinschaft stärken."

Behinderte und unbehinderte Boykottpropaganda in Deutschland.

Berlin. (JTA.) Die Nationalsozialisten Kölns haben an dem Hause Hohenzollernring 81 ein transparentes Schild mit der Riesenaufschrift: „Die Juden sind unser Unglück!" angebracht. Der Kölner Polizeipräsident forderte die sofortige Entfernung des Transparentes mit der folgenden Begründung: „Das Plakat hat einen Inhalt, der auf den jüdischen Teil der Bevölkerung aufreizend und kränkend wirkt". Als die Nationalsozialisten trotz dieser Aufforderung das Plakat stehen ließen, wurde es von Polizeibeamten entfernt und zerstört.

Dagegen kann das Leipziger Antisemitenblatt „Der deutsche Staat" bisher ungehemmt eine wüste Boykottpropaganda entfalten. Das Blatt veröffentlicht den folgenden Aufruf: „Wollt Ihr bald vom Judendruck los sein, dann kauft nicht mehr in jüdischen Geschäften, insbesondere Warenhäusern! Ein jüdischer Laden ist leicht erkennbar an dem Inhaber oder Geschäftsführer mit jüdischem Typus, wenn auch das Personal deutsch ist. Also aufgemerkt!"

Strassers Immunität aufgehoben.

Berlin. (JTA.) Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit Anträgen, die die Aufhebung der Immunität des völkischen Abgeordneten Strasser wegen verschiedener Beleidigungen fordert. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Bayrischen Volkspartei wurde die Aufhebung der Immunität des Abg. Strasser beschlossen. Die Ausschußmehrheit ist zu diesem Beschluß gekommen, weil sie in der verantwortlichen Zeichnung Strassers für neun in verschiedenen Orten Deutschlands erscheinenden völkischen Zeitungen einen Mißbrauch der Abgeordnetenimmunität erblickt.

Rituelle Verpflegung jüdischer Kriegsbeschädigter.

Berlin. (JTA.) Der Bund gesetzestreuer jüdischer Gemeinden, Halberstadt, hat an das Reichsarbeitsministerium (Hauptversorgungsamt für Kriegsbeschädigte), Berlin, den Antrag gestellt, daß den jüdischen Kriegsbeschädigten, die durch das örtliche Versorgungsamt an solche Erholungsstätten geschickt werden sollten, wo rituelle Verpflegung nicht möglich ist, die ausgeworfenen Vergütungssätze ausgezahlt werden, damit die Kriegsbeschädigten an anderen geeigneten Stellen ihre Heilung und Erholung finden können. Der Antrag ist durch Schreiben vom 6. Dezember genehmigt worden.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
28./29. Dezember	4½ Uhr	9 Uhr	5.21 Uhr
4./5. Januar 29	4½ „	9 „	5.28 „
11./12. „	4½ „	9 „	5.36 „
18./19. „	4½ „	9 „	5.46 „
Nachmittags 3 Uhr Jugendgottesdienst			
25./26. Januar 29	5 Uhr	9 Uhr	5.57 Uhr

Repräsentantenversammlung. Sitzung vom 3. Dezember 1928. Anwesend unter dem Vorsitz von Dr. Epstein die Herren Alsberg, Cohnen, Meyer, Plaut, Strauß, Weißfeld, vom Vorstand die Herren Lauter, Levy, Simon, Gelber. Es fehlten die Herren Brückner und — entschuldigt — Löwin. Auf besondere Einladung erschien um 9 Uhr 40 Minuten Herr Rabbiner Dr. Neumark. Vor Eintritt in die Tagesordnung sprach der Vorsitzende, während die Anwesenden sich von ihren Sitzen erhoben, folgende Worte: „Der Herr Vorsitzende des Vorstandes der Gemeinde ist durch den Tod seines Bruders in Trauer versetzt worden. Die Repräsentantenversammlung spricht Herrn Theodor Lauter ihr aufrichtiges Beileid aus. Der Verstorbene war jahrelang Mitglied der Duisburger Synagogengemeinde." Herr Theodor Lauter dankte dem Vorsitzenden für seine trostreichen Worte. — Herr Levy machte für den Vorstand den Vorbehalt, der Satzungsentwurf würde möglicherweise erst Anfang Februar der Repräsentantenversammlung zugeleitet werden. — Herr Alsberg erklärte, er nähme Anstoß an dem Angriff gegen Julius Bab in dem Aufsatz „Wort und Tat" in Nr. 2 des Gemeindeblattes. Dieses dürfe keinen Zweifel an seiner Ueberparteilichkeit lassen. Der Aufsatz verfolge nur parteipolitische Zwecke; Juden seien in einem jüdischen Blatt angeprangert. Lissauer habe doch auch seinen Haßgesang veröffentlicht. Wer übrigens dürfe sich von Kriegspsychose freisprechen? Dr. Epstein erwiderte, die Gemeindevertretung sei nicht befugt, in die Freiheit unserer Presse einzugreifen und sich in die Redaktionsführung des Gemeindeblattes einzumischen. Die Gemeindeverwaltung könne eine Zensur weder ausüben noch dulden. Der Verleger habe zugesagt, daß das Blatt nicht das Organ einer Partei sei, habe aber verlangt, daß jede Richtung zu Worte kommen dürfe, sofern der Beitrag literarisch druckreif und zur Veröffentlichung geeignet sei. Demnach stehe es Herrn Alsberg frei, wenn er für Bab eintreten wolle, das im Gemeindeblatt zu tun. Nicht zu billigen sei es, daß Juden einen berechtigten Angriff eines jüdischen Blattes gegen einen Juden wegen unjüdischen Verhaltens für unzulässig hielten und eine derartige notwendige Arbeit den Antisemiten reservieren wollten. Der Aufsatz sei gedämpft, gemessen an dem Urteil, das die großen Schriftsteller Karl Kraus in der „Fackel" und Franz Pfemfert in der „Aktion" über Bab gesprochen hätten. Deshalb habe sich vor wenigen Stunden ein anderes jüdisches Gemeindemitglied, und zwar kein Gesinnungsgenosse des Redners, bei diesem über die schwächliche Haltung dieses Aufsatzes beschwert. Die Ansichten seien also verschieden. Lissauer habe den jüdischen und deutschen Namen schwer geschädigt. Herr Cohnen war der Ansicht, daß der Aufsatz „Wort und Tat" ausgezeichnet sei und daß man der Redaktion des Gemeindeblattes keinen Maulkorb anlegen dürfe. — Zum Punkt „Preußischer Landesverband jüdischer Gemeinden" soll angefragt werden, welchen Betrag der Landesverband der Gemeinde erlassen wolle. Es wurde beschlossen: Anläßlich der geplanten Gründung eines Reichsverbandes, der nichts anderes als eine Konferenz-Gesellschaft der Landesverbände darstellt, bestätigt Vorstand und Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Duisburg einstimmig den am 6. Oktober 1926 gefaßten Beschluß, welcher lautet: Es wird einstimmig beschlossen, an dem Beschluß der Tagung des 15. Gemeindetages vom 23. Juni 1921 festzuhalten, durch den mit Zustimmung auch des Vertreters der Duisburger Synagogengemeinde die Gesamtorganisation der deutschen Juden begründet worden ist, und den Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden zu bitten, mit allen Kräften für die Beibehaltung der Reichs-Gesamtorganisation auf der 1921 beschlossenen Grundlage sich einzusetzen. — Zum Punkt „Jugendkommission" erwiderte auf eine Anfrage Dr. Epsteins Herr Lauter, daß die Benachrichtigungen an die jüdischen Jugendorganisationen vor wenigen Tagen nunmehr herausgegangen seien. Zu der in der vorigen Sitzung behandelten Beschwerde über die Haltung des Jugendbundes erklärte Herr Levy, daß nach Mitteilung des Vorstandes des Jugendbundes durch eine Erklärung des Rabbiners Dr. Hahn die Pflicht des hiesigen Jugendbundes zur Neutralität festgestellt worden sei. Der Vorsitzende des Jugendbundes habe auch sich dem Vorstand der Gemeinde gegenüber zu der von diesem gewünschten Besprechung bereit erklärt. — Zum Punkt „Gemeindevorträge" regte Dr. Epstein an, Herrn Prof. Dr. Grimme aus Münster i. W. über seine Ausgrabungen sprechen zu lassen. Er wies ferner auf die Veranstaltung der Gemeinde Königsberg i. Pr. hin, die einen Abend mit dem Thema „Jüdische Hochzeitsgebräuche" der Gemeinde geboten hätte. Er verlas einen an ihn gerichteten Brief des Herrn Prof. Dr. Rudolf Cohn aus Königsberg, der die musikalischen Darbietungen dieses Abends arrangiert hatte. Der Vorstand erklärte sich zu seinem Bedauern außerstande, die Geldmittel für solche sehr erwünschten Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Herr Lauter äußerte auch Bedenken wegen des Besuches solcher Abende und wies darauf hin, daß der am Tage vorher über die palästinensische Kindersiedlung Ben Schemen von Fräulein Dr. Dukas hier gehaltene Lichtbildervortrag sehr schlecht besucht gewesen sei. Die Herren Rechtsanwalt Simon und Dr. Epstein führten den schlechten Besuch dieses Vortrages auf taktische und Taktverstöße zurück, die das einladende Komitee verschuldet habe. Herr Lauter, Mitglied dieses Komitees, wies mit Entschiedenheit für seine Person die Verantwortung für die Vorkommnisse zurück, die er stark mißbillige. Herr Rabbiner Dr. Neumark legte seine abweichende Ansicht dar. Herr Alsberg gab, gleichzeitig im Namen seiner Freunde, die Erklärung ab, er könne die Auffassung des Herrn Rabbiners nicht billigen. — Herr Rechtsanwalt Simon berichtete über Schritte, die der Gemeindevorstand zur Abwehr antisemitischer Machenschaften in die Wege geleitet habe. Dem Vorschlage des Herrn Rechtsanwalt Simon traten Vorstand und Repräsentanz einstimmig bei. — Die Versammlung beschloß, die Ausführung von Dachausbesserungsarbeiten dem Vorstande zu überlassen. — Dann folgte eine nichtöffentliche Sitzung.

(Wir entsprechen mehrfach geäußerten Wünschen und berichten von nun ab über die Gemeindesitzungen ausführlicher als bisher.)

Zionistische Vereinigung. Herr Paul Kaufmann (Köln) hielt einen Lichtbildervortrag über „Oeffentliches Leben in Palästina". Die 60 Bilder vermittelten dem Hörer Eindrücke aus dem Stadt- und Landleben in Erez Jsrael. Sie zeigten neben den alten Jeschiwoth die modernen Schulbauten und Waisenhäuser, die Universität und ihre Einrichtungen, einen fröhlichen Festzug am Purim, Landarbeit usw. Die Hörer folgten den Erläuterungen zu den Bildern mit großem Interesse. Es wurde angeregt, einmal Lichtbilder zu zeigen, die noch eindringlicher die eigentliche Aufbauarbeit, d. h. das Leben in den Kolonien und die schwere Landarbeit, zum Gegenstand haben. — Herr Fritz Bernstein (Rotterdam), der bekannte Verfasser des Werkes „Antisemitismus als Gruppenerscheinung", sprach in einer öffentlichen Versammlung über das Thema, das er in seinem Buche behandelt. Er erklärte das Wesen des Antisemitismus, wies auf andere Gruppenerscheinungen hin und folgerte, daß der Antisemitismus ebenfalls eine Gruppenerscheinung sei. Die zahlreichen Hörer spendeten dem sehr sympathischen Redner für seine zweistündigen Ausführungen lebhaften Beifall. Herr Rechtsanwalt Simon, der dem Vortragenden dankte, sprach seine Verwunderung darüber aus, daß diejenigen Juden, die sich für die sozusagen berufsmäßigen Bekämpfer des Antisemitismus halten, dem Vortrage Bernsteins, der größten wissenschaftlichen Autorität auf dem Gebiete der Ergründung des Judenhasses, geflissentlich ferngeblieben und die im Frühjahr öffentlich versprochene Aufhebung des Versammlungsboykotts gegen die Zionistische Vereinigung bisher unterlassen hätten.

Jüdischer Frauenbund. Die Mülheimer und Duisburger Ortsgruppen veranstalteten gemeinsam einen gut besuchten Vortragsabend, an dem Frau Dr. Sichel-Gotthelft (Kassel) über moderne Frauen- und Eheprobleme sprach. Die Rednerin hob hervor, daß in der modernen Ehe die Frau selbständig sein und neben ihren häuslichen Pflichten Zeit finden müsse, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Sie sei Kameradin des Mannes und habe das Recht, ihre eigenen Wege zu gehen. Daß die Ehen zum Teil heute noch anders aussehen, sei die Schuld der Frauen selbst, da sie aus Bequemlichkeit ihrem Mann gegenüber nicht für ihre Interessen genügend eintreten. Auch die Erziehung der Kinder sei heute anders als in der vorigen Generation. Wenn die Mutter auch nie die Erziehung aus der Hand geben solle, sei es doch wünschenswert, daß die Kinder frühzeitig zu selbständigen Menschen erzogen würden. Den fesselnden Ausführungen folgte eine lebhafte Aussprache, in der bedauert wurde, daß trotz der Einladung nicht mehr Herren erschienen waren, da es wichtig sei, daß auch gerade sie einmal die Auffassung der Frau über die moderne Ehe hörten.

Die Frauenliga für Frieden und Freiheit veranstaltete einen Vortrag über „Frauenarbeit in Palästina". Frau Dr. Stern (Oberhausen) berichtete von ihrer diesjährigen Palästinareise. Sie erzählte in anschaulicher Weise von dem Leben der arabischen Frau in Palästina, die in ihrer Kultur noch um einige Jahrhunderte zurück ist und von Frauenrechten anscheinend noch nichts gehört hat. Aus diesem Grunde wohl konnte Frau Dr. Stern auch von einer Arbeit der arabischen Frau kaum etwas berichten. Umso bedauerlicher erscheint es uns, daß der größte Teil des Vortrags mit Betrachtungen hierüber ausgefüllt wurde, während das eigentliche Thema, nämlich die Frauenarbeit, dadurch zu kurz kam. Wenn man heute von Frauenarbeit in Palästina sprechen will, ist es nötig, sich gründlich mit der jüdischen Frauenarbeit zu befassen, natürlich auch vor einer nichtjüdischen Zuhörerschaft.

Ben Schemen. Am 2. Dezember fand in den Räumen der Duisburg-Loge zur Treue ein Tee statt, zu dem die Damen Frau Dr. Conitzer, Frau Bankdirektor Kaufmann, Frau Justizrat Dr. Wallach und die Herren Theodor Lauter und Rabbiner Dr. Neumark eingeladen hatten. Zweck dieser Zusammenkunft war, Interesse zu erwecken für das jüdische Kinderheim Ben Schemen in Palästina. Man kann zu der Frage des Zionismus und zu der Palästinafrage stehen wie man will, Palästina ist und bleibt für jeden Juden immer das Land höchsten Interesses. Und ebenso werden Fragen sozialer Liebe, besonders, wenn es sich um Kinder handelt, nie erfolglos an das jüdische Herz appellieren. So konnten immerhin über 50 Gäste begrüßt werden. Fräulein Dr. Dukas aus Berlin übernahm gleich ihr Referat. In anspruchsloser und gerade dadurch besonders wirkungsvoller und sicherer Weise verstand es Fräulein Dr. Dukas, die verdiente Vorkämpferin des Kinderdorfes, in die Gedankengänge einzuführen, die zur Schaffung des Kinderdorfes führten. Ausgehend von dem Pestalozzischen Gedanken der Kindererziehung, leitete die Rednerin zu dem Kinderelend jugendlicher Ostjuden über, die — durch die Wirren der Nachkriegszeit aus der Bahn gedrängt — völlig verelendeten und kriminell wurden. Für alle diese unglücklichen Kinder bedeutet Ben Schemen Rettung, körperliche und geistige Gesundung, Heimat, Vaterland. Ben Schemen ist ein Jugendstaat, in dem alle Verwaltung und alle Arbeit in Händen der Kinder selbst liegt, natürlich unter erfahrener Oberleitung. Es zeigt sich, daß diese innige Verbundenheit mit Natur, Scholle und körperlicher Arbeit, die in den letzteren liegende Verantwortung, geeignet war, aus Parias der Menschheit frische, gesunde und aufrechte Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen. Fast mehr noch als die ausgezeichneten Ausführungen von Dr. Dukas führte ein sehr geschickt aufgenommener Film in den Geist des ganzen Unternehmens ein. Man konnte seine helle Freude haben, junge, frische, selbstbewußte Menschenkinder bei der Arbeit in Haus und Feld, bei Tanz (Horra), Rhythmik und Sport und gar zu Besuch beim guten Araberscheik (denn auf gute Nachbarschaft wird Wert gelegt) beobachten zu können. Möge der prachtvolle Jugendstaat vor Sorgen aller Art bewahrt bleiben. Angesichts des Beifalls, den der Film und das Referat von Fräulein Dukas fanden, und des außerordentlichen Interesses der Zuhörer, das sich in einer lebhaften Aussprache und immer erneuten Fragen bekundete, berührt es besonders eigenartig, daß ein großer Teil eingeladener, aber nicht erschienener Gemeindemitglieder nicht wenigstens eine Absage gesandt hatte. Die freundliche Einladung und der interessante Vortrag hätten wohl Antwort und volle Beachtung verdient.

Fritz Wallach.

Ort. Am 11. Dezember hielt Herr Dr. Traub einen Lichtbildervortrag über „Der wirtschaftliche Emanzipationsprozeß der osteuropäischen Juden", in welchem er die Ziele des Ort darlegte. Rabbiner Dr. Neumark stellte die Frage, ob bei der Tätigkeit des Ort die Pflege der kulturellen Aufgaben zu ihrem Rechte käme, und weshalb die Sowjetunion die ihr obliegende Sorge für die jüdische Siedlung den Juden außerhalb Rußlands aufbürde. Dr. Epstein warf der Ort-Arbeit in Deutschland vor, daß man die Gegnerschaft gegen Palästina zugunsten des Ort ausnutze, deshalb müsse die materielle Unterstützung des Ort den Kreisen überlassen werden, die Palästina jeden Pfennig verweigerten. Rabbiner Dr. Neumark machte den Vorbehalt, daß er sich die Beantwortung der von ihm gestellten Fragen durch Dr. Epstein nicht zu eigen machen wolle. Lehrer Kaiser wies als Vertreter des C. V. darauf hin, daß nicht der gesamte C. V. die Palästina-Siedlung verwerfe. Er bezog sich darauf, daß Rabbiner Dr. Baeck und Dr. Krombach sich am Keren Hajessod beteiligten. In seinem Schlußwort bedauerte Dr. Traub, daß an diesem Abend eine Einhelligkeit nicht erzielt worden sei und antwortete auf die erste von Herrn Rabbiner Dr. Neumark gestellte Frage, daß zunächst die physische Situation in Rußland gebessert werden müsse, ehe man sich den Kulturfragen zuwenden könne.

Chanukkahfeier. Am 11. Dezember veranstaltete die Jüdische Schule für ihre Schüler sowie diejenigen, die bereits zu Ostern angemeldet sind, in dem großen Saale der Wirtschaft Schwerdt ein Chanukkahfest. Die Eltern der Kinder waren auch eingeladen. Die Kinder wurden zuerst mit Kakao und Kuchen bewirtet, und es war ein Vergnügen, mit welchem Behagen die Kinder den guten Sachen zusprachen. Es folgten dann Aufführungen, an denen sich die Kinder sämtlicher Altersstufen beteiligten. Besonders die Kleinsten fanden mit ihren Darbietungen reichen Beifall. Am Schluß der Aufführungen wurden Chanukkahlichter entzündet und gemeinsam „Moaus Zur" gesungen. Herr Kaiser dankte für den Besuch und die Hilfe, die die Mütter der Schule bei der Vorbereitung des Festes geleistet hatten. Es folgte dann noch eine Verlosung, bei der die Kinder wunderhübsche Sachen bekamen. Außerdem hatten Frau Brodinger und Frau Fuchs, die es übernommen hatten, das Fest finanziell durch Sammlungen zu sichern, noch besondere Ueberraschungen für die Kinder. Jedes Kind bekam eine große Tüte mit Süßigkeiten sowie kleine Bilderbücher. Es sei hervorgehoben, daß die Geschäftsleute dankenswerterweise reiche Spenden für die Verlosung zur Verfügung gestellt hatten.

Thomas Mann las am 25. November im Verein für Literatur und Kunst aus seinem unveröffentlichten Roman „Joseph und seine Brüder" vor. Um das rein Aeußerliche vorwegzunehmen, sei erwähnt, daß seine Art, zu lesen, seinen Stil und seine Auffassung des Stoffes noch unterstreicht. Er hebt die Adjektiva und die übrigen veranschaulichenden Worte durch Betonung hervor und läßt, indem er Verwunderung, Staunen, Ekel oder Verachtung in seine Stimme legt, diese Empfindung in dem Zuhörer entstehen. Das Neue an diesem Werke ist, daß der Dichter zum ersten Male einen Stoff nicht der Gegenwart entnimmt, sondern er greift auf die Mythologie zurück, erfüllt aber das symbolische, großzügig gestaltete Material mit Geschöpfen, die lebendige, menschliche Gefühle in sich tragen. Die Symbolik wird durch Natur ersetzt, ohne daß hierdurch die Tendenz geändert wird. Thomas Mann, der bis jetzt nur Menschen unserer Zeit und ihre Probleme dargestellt hat, folgt hier der Tendenz der modernen Literatur und Wissenschaft, auch die Menschen vergangener Zeit psychologisch zu erfassen und sie uns dadurch näherzubringen. Die Gestalten der Erzväter, die bis jetzt in einem mythischen Schleier sich verborgen hielten und uns nur als Verkörperung der Gesetze Moses erschienen, werden uns jetzt durch ihre Vermenschlichung verwandt und dadurch verständlich. Mann verändert ihre Charaktere nicht, sondern interpretiert sie durch psychologische Vertiefung. Jakob wird aus einem durch den Segen vorbestimmten Erzvater eines Volkes zu einem Menschen, der unter dem Fluch der Geistigkeit, die in dieser Bestimmung liegt, leidet. Hierzu könnte man eine Parallele in dem Fluch der Künstlerschaft, der in Thomas Manns früheren Werken eine große Rolle spielt, finden. Esau stellt ihm gegenüber den Naturmenschen dar, der diesen Segen für ein Linsengericht verkauft. Jakob, der, von Esau besiegt, seine physische Unterlegenheit fühlt, verdrängt diesen Minderwertigkeitskomplex durch das Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit, welches durch die Erkenntnis, daß Esau das Verständnis für diesen geistigen Faktor fehlt, nur noch verstärkt wird. Das Gefühl der Gottverbundenheit, seines Gezeichnetseins, hat ihm nach dem Traum von der Himmelsleiter eine solche Festigkeit gegeben, daß er der demütigenden Begegnung mit seinem Bruder in Ruhe entgegengehen kann. Dieser empfängt ihn in seiner gutherzigen Natürlichkeit, verzeihend und mit ehrlicher Freude. Doch sofort wird der empfindliche Jakob von dieser wilden, ungebändigten Naturhaftigkeit abgestoßen, und er versucht, sich so schnell wie möglich wieder von ihm zu trennen. — Als weitere Probe las Thomas Mann die erste Begegnung Jakobs und Rahels vor.

Jakob, auf dem Wege zu Laban, gelangt kurz vor dem Ziel auf eine Oase, wo sich die Hirten des nahen Ortes vor ihrer Heimkehr versammeln. Auch hier erkennt man wieder, daß er kein Bauer ist, wie die anderen. Ihr anfängliches Mißtrauen sucht er durch seine gewandte Rede zu überwinden, indem er sich nach seinen Verwandten erkundigt und Verständnis für praktische Dinge bei der Tränkung der Tiere an den Tag legt. Bei der nun folgenden Begegnung zeigt der Dichter die malerische Kraft seiner Darstellung. Die junge Rahel, fast noch ein Kind, in einem losen Gewande, mit schrägstehenden Augen, zwei Locken, die links und rechts herunterhängen, dem Hirtenstab, der sie noch überragt, inmitten ihrer Schafe, die sie sanft hinwegtreibt, ersteht leibhaftig vor unseren Augen. Dem fremden jungen Manne, der ihr in wohlgesetzten Worten ihre gemeinsame Verwandtschaft darlegt, erwidert sie unbefangen und ein wenig schalkhaft. Dann eilt sie voll kindlicher Freude davon, um dem Vater den Besuch zu melden. Thomas Mann hat es wunderbar verstanden, sich in die Welt des alten jüdischen Mythos einzufühlen. Das Eindringen in den Stoff wie seine Gestaltung lassen das deutlich erkennen. Die Mythosnähe, die er hier so vollkommen mit Leben erfüllt hat, im jüdischen Volk wieder erstehen zu lassen, ist nach der Auffassung des Dichters, eines Bewunderers der zionistischen Bewegung, Aufgabe der neuen jüdischen Kolonisation in Palästina. In diesem Roman tritt uns der Dichter zum ersten Male nicht nur rein menschlich, sondern auch durch das Verständnis des jüdischen Geistes und seiner Mission nahe. ——h——n.

Ostjudenverband. Am 5. Dezember fand eine zahlreich besuchte Versammlung der Ortsgruppe statt. Herr Fuchs aus Oberhausen berichtete über die Tätigkeit des Bezirksverbandes und legte die No wendigkeit einer straffen Organisierung aller Ostjuden dar. Herr Brodinger verlangte in einem längeren Referat erhöhte Aktivität des Verbandes und bewies an Hand von Beispielen, daß das Nachlassen des innerjüdischen Kampfes um das Recht der Ostjuden ihre Stellung in Deutschland auch nach außen gefährde. Er machte der Berliner Zentrale den Vorwurf, daß sie über die wichtigstenVorgänge nicht unterrichtet sei und es an nachdrücklichem Eintre en für die Interessen der Ostjuden fehlen lasse. Zum Schluß legte Herr Brodinger eine Resolution vor, die dem Bezirksverband vorgeschlagen werden solle, und in der vor allem verlangt wurde, daß kein Kandidat bei jüdischen Gemeindewahlen eine ostjüdische Stimme erhalten dürfe, der jemals einer Differenzierung zwischen Ost- und Westjuden innerhalb der Gemeinde zugestimmt habe. Die Resolution wurde einstimmig unter großem Beifall angenommen. Der Bezirksverband hat sie sich inzwischen zu eigen gemacht und der Berliner Zentrale als Antrag unterbreitet. Es folgte noch eine lebhaf.e Diskussion.

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Theodor Lauter. Adresse: Sekretariat, Junkernstr. 2.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: J. Silbermann, Universitätsstraße 20.
3. **Jüdische Schule.** Ruhrorter Straße 88.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Osterseher, Charlottenstraße 62.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Konrektor Rudolf Nußbaum, Junkernstraße 2.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Heckenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treue U. O. B. B.** Präsident: Rabbiner Dr. Neumark, Fuldastraße 14. Adresse: Kuhlenwall 28.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhardt. Adresse: Allg. Speditionsgesellschaft, Schifferstraße 8—12.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein.** Vorsitzender: Hans Röttgen, Kühlingsgasse 34.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Heini Keusch, Hohestraße 26 a.
23. **Esra.** Adresse: Malli Isler, Universitätsstraße 22.

Karl Elberth
Duisburg
Kasinostraße 12 — Telephon 5207
Damen- u. Herrenfriseur
In- und ausländische Pafümerien
zu Original-Preisen

Feinbäckerei und Konditorei
S. LÖWENBERG
Friedrich-Wilhelmstr. 97 / Tel. 2069
empfiehlt seine anerkannt
feinsten Backwaren
Spezialität
ROLLKUCHEN KÄSEKUCHEN
Hergestellt aus reiner Naturbutter

Spezial-Fischhaus
Adolf Gast
Stadtbekannt
für beste Fluß- und Seefische
Räucherwaren sow. Delikatessen
Sonnenwall 1 (Kuhtor)
Telephon 3490 Süd
Bestellungen frei Haus
mittels Eillieferwagen

כשר — כשר
Mittag- und Abendtisch
Max Goldstein
Duisburg, Knüppelmarkt 11
Uebernahme von Hochzeiten und Festlichkeiten
in eigenem, 100 Personen fassendem Saal

Bierhoffs Großhandlung in Kohlen
hält sich bestens hier empfohlen
Heinr. Bierhoff
G. m. b. H.
Kohlen - Koks - Briketts
Hansastr. Nr. 27 — Tel. Nr. 32231—32232

Versuchen Sie
meine stadtbekannten
Fleisch- und Wurstwaren
in bester Qualität zu billigen Preisen
Geflügel
in großen Mengen vorhanden
Simon Kann, Duisburg
Großschlachterei, Wurstfabrik
Aelteste Spezial-Hammelschlachterei
Ruhrorter Str. 37 4/5 — Telephon 1188

Klempnerei und Installation
Beleuchtungskörper — Osrambirnen
Lebrecht Rosenthal
Kuhlenwall 39 — Telephon 1108
Reparaturen
werden prompt und billigst ausgeführt

EDUARD GELBER
DUISBURG / Marienstraße 31
empfiehlt sich zum Abschluß aller Art
Versicherungen

Wilhelm Schmidt, Duisburg
Inh.: Kraftwagenbereifung G. m. b. H.
Düsseldorfer Straße 11-13 — Fernruf 4450
Autozubehör • Bereifungen • Sportfahrräder.
JEDE ANFRAGE IHR VORTEIL!





Ia. amerikanische u. irische Dauerbrenner . . 85.–, 66.– 45.–
Kaminöfen mit Ia. Einsatz
130.–, 100.– 79.–
Angenehme leichte Zahlungsbedingungen.
Anlieferg. frei Haus sofort nach erfolgter Anzahlg.

Blume & Co.
Duisburg Beeckstr.

MAX LEVY
Duisburg, Angerstraße 9
Fernsprecher 252
Versicherungen
aller Art



STEPHAN HAIN PIANOS
Fabrikverkaufsstellen: Krefeld, Dortmund
Düsseldorf, Hannover, Nürnberg,
Duisburg, Kuhstr. 4

Ältestes Spezialgeschäft am Platze für
Ia Obst und Südfrüchte
Herbert Göppert
Münzstraße 32 — Fernsprecher 1252

Kümmelbrot
Challe-Brötchen
liefert unter
Aufsicht des
Herrn König
Wilhelm Gerken
Alte Rheinstraße 30, Telefon 5288
Bestellungen werden franko Haus geliefert

Kartell d. Auskunftei BÜRGEL
über
300 Auskunftstellen
Duisburg, Mercatorhaus, Zimmer 306-308
Telephon 30171

Ernst Hanisch

Duisburg

Das führende Haus in Rheinland und Westfalen für LUXUS UND BEDARF

J. Feist Nachflg., Duisburg

Knüppelmarkt 15

Spezialhaus für

Betten u. Bettwaren

Kunsthandlung

Aug. Genner & Co.

G. m. b. H.

Königstraße 72, DUISBURG, Gutenbergstraße 3

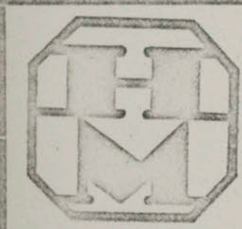
Gemälde
Graphik
Kunstgewerbe

Central-Drogerie E. Hofius

Nachf. Hermann Ohm, Duisburg

Friedrich Wilhelmsplatz, Ecke Kasinostr., Telefon 2689

Drogen, Chemikalien Weine Spirituosen
Mineralwasser, sämtliche Badeingredienzien
Feine Parfümerien erster Firmen usw



HOHORST & METZGES

DAS HAUS DER VORNEHMEN HERRENMODEN

Gegründet 1899 **Königstraße 38**

